

bad zu Kranzberg also zugelassen sein soll. Damit geschieht unsere abschiedliche Meinung. Die in dieser Strittsache angelauenen Unkosten aber sind gegen beide Parteien aufzurechnen. Einspruch ist innerhalb von 14 Tagen möglich.«

Einsprüche bewirken Korrektur der Anordnung

Dieses Urteil des Landesherrn dürfte sowohl bei dem Pflücksverwalter, als beim ganzen Dorf Kranzberg, am meisten aber gewiß bei dem allseits gewünschten und bereits eingesetzten Bader Jeremias Aab einen Schock ausgelöst haben. In einem ausführlichen Schreiben stellte dieser die Gründe für seinen berechtigten Anspruch auf die Besetzung des Bades dar, Gründe, die vor allem schon der Pflücksverwalter Pröbstl zu dessen Gunsten bei der Hofkammer vorgebracht hatte. Auch die Gemain Kranzberg nahm für die weitere Tätigkeit Aabs auf dem Kranzberger Bad Stellung.

Der Hauptbetroffene, der ungeduldig auf einen positiven Bescheid nach alle den diversen Eingaben wartete, wandte sich schließlich direkt an Kurfürst Maximilian: »Euer Durchlaucht tragen außer viel Erinnerung gnädigste Wissenschaft, wie lang ich mit Eva Ziegltrumin, Wittib, wegen unbefugten beehrten Einstands dero Urbars Bad zu Kranzberg in Stritt stehe . . . Demnach gelangt an Euer Kurfürstliche Durchlaucht meine durch Gott untertänigste Bitte, die Sache gnädigst in die Hand zu nehmen.«

Relativ bald, nämlich am 1. Juni 1638, reagierte der Kurfürst mit einem Schreiben: »Nachdem die Entscheidung in der Strittsache erfolgt sei, bevor der Bericht von dem Verwalter überschickt wurde, geht es nunmehr vor allem darum, ob und wann die Ziegltrumin allein dasjenige leisten kann, was unserem Landrecht zukommt. In Son-

derheit aber sei es entscheidend, ob sie sich um den Einstand nur im Dienste einer guten Sache bemühe, oder aber nur deswegen, sich eine Gewinn herauszuschlagen, auch ob sie überhaupt in der Lage ist, den Kaufschilling aufzubringen. Des weiteren erscheint es fraglich, ob sie einen zum Bad tauglichen Meister stellen könne, welcher in der Lage ist, nicht nur all seinen Pflichten auf dem Bade nachzukommen, sondern auch alle Verpflichtungen gegenüber der Grundherrschaft leisten könne. Diese Besorgnis bestehe umso mehr, als die Ziegltrumin angeblich ein Bad zu Tünzhausen habe, dem sie aber ebenso wenig aufhelfen und die notwendigen Mittel aufbringen, noch dem Bad vorstehen könne.«

Damit hatte der Fall eine grundsätzlich gute Wendung für Aab genommen und seiner endgültigen Bestätigung als Ehehaftbader in Kranzberg stand nichts mehr im Wege. Glücklicherweise, das zeigen die Aufzeichnungen der Folgezeit, ist Bader Aab auf die Dauer auf der von ihm so beehrten Stelle nicht geworden. Immer wieder hatte er Schwierigkeiten mit der Einbringung der ihm zustehenden Naturalabgaben durch die Mitglieder der Dorfgemeinde Kranzberg, die teilweise sogar vor Gericht ausgetragen wurden.

Anmerkungen:

Die genannten Zitate entstammen meist dem Bestand BayHStA GL 1924/94. Zusätzlich wurden benutzt: BayHStA Zivilakten 1541/5 und StAMü RA 15 053 u. 15 256.

Ingeborg Rießelmacher: Abschnitt: Der Bader und Wundarzt. In: Dies.: Ehresames Handwerk. Dachau 1992, S. 153–169 (Kulturgeschichte des Dachauer Landes 5).

Simon Trapp: Die Bader. Die Geschichte eines ausgestorbenen Berufs (Sendung des Bayer. Rundfunks v. 18. 8. 1991).

Robert Jütte: Ärzte, Heiler und Patienten. München 1991.

Anschrift des Verfassers:

Karl Mayer, An der Moosach 17, 85356 Freising

Rätezeit und Rote Armee in Dachau

Dargestellt anhand eines Augenzeugenberichtes von Johann Vinzenz Hofmann,
Direktor der ehemaligen Pulver- und Munitionsfabrik Dachau

Von Stefan Gruhl

Mit diesem Beitrag soll versucht werden, das Geschehen in Dachau im April 1919 anhand von einem wahrscheinlich aus dem Jahre 1920 stammenden Augenzeugenbericht des damaligen Direktors der Pulver- und Munitionsfabrik Dachau (PMF), Johann Vinzenz Hofmanns, weiter zu erhellen, nachdem sich bereits im Jahre 1969 Heinrich Hillmayr in dieser Zeitschrift mit dem gleichen Thema befaßt hatte.¹ Dieser bisher unbeachtet gebliebene Bericht Hofmanns ist deshalb historisch bedeutsam, weil er die Ereignisse in Dachau im Frühjahr 1919 recht detailliert schildert. Darüber hinaus besitzt er noch als Meinungsäußerung eines Zeitzeugen eine gewisse Repräsentativität für eher konservative und monarchistische Kreise der damaligen Zeit. Auf die von Hofmann verfaßten Zeilen bin ich eher zufällig gestoßen, als ich mich mit der Geschichte der PMF befaßte.

Um die Rolle Dachaus in der Zeit der Räterepubliken 1919 und damit den Bericht Hofmanns besser verstehen zu können, muß man sich zuallererst die geographische

Nähe der Stadt zu München vor Augen halten. Wie Hillmayr in seinem Artikel schon feststellte, lag der Markt Dachau bereits damals in dem unmittelbaren Einfluß der Landeshauptstadt München, was wiederum für die von München ausgehende revolutionäre Bewegung von großer Bedeutung war. So zeigte der Verlauf der Ereignisse in Dachau nach dem Novemberumsturz in München eine deutliche Abhängigkeit der revolutionären Kräfte in Dachau von der Lage in München. Dies hing unbestritten damit zusammen, daß ein großer Teil der PMF-Arbeiter täglich zwischen ihrem Arbeitsplatz in Dachau und ihrem Wohnort in München pendelte. Dennoch verlief der politische Umsturz vom 7. zum 8. November 1918 in Dachau viel ruhiger als in München.

Während der politisch wirren Verhältnisse im Frühjahr 1919 wurde Dachau jedoch zum Austragungsort von Kämpfen zwischen Revolutions- und Regierungstruppen. Hofmann berichtet hierzu: »Während der politisch außerordentlich unruhigen ersten Monate des Jahres

1919 bildete die Nähe Münchens für die Pmf. (und damit natürlich auch für Dachau) eine unmittelbare Gefahr, alle politischen Vorgänge in der Hauptstadt beeinflussten in hohem Masse die Arbeiterschaft und wirkten ungünstig auf die Arbeitsleistung und auf die Ordnung in der Fabrik; anfang Februar begannen nächtliche Versuche von Banden von dem weniger bewachten Nordrand aus in die Fabrik einzudringen; sie wurden durch Maschinengewehrfeuer vereitelt. Das Attentat auf den Ministerpräsidenten Kurt Eisner am 21. Februar brachte der Fabrik ungeheure Aufregung; ein von einem Mitglied des Arbeiterrates mitangehörtes und missverständenes unvorsichtiges Telefongespräch des Direktionsassistenten Hauptmann Boshart mit einem Offizier der Artillerieschützen (in München) brachte den Arbeiterrat zu der Auffassung, dass Hauptmann Boshart zu den ›Verschwörern‹ gehöre und am Tode Eisners mitschuldig sei; die Folge war das Verlangen, gegen Hauptmann Boshart einzuschreiten; obwohl die vom Direktor geführte Untersuchung die Haltlosigkeit der Auffassung des Arbeiterrates ergab und letzterer sich auch beruhigte, machte sich die Erregung der Arbeiter in stärksten Drohungen Luft, so dass Hauptmann Boshart vorläufig beurlaubt werden musste; später wurde er von der Fabrik wegversetzt. Am 22. Februar abends gegen 11 Uhr traf der Matrose Eglhofer, in der späteren Rätezeit Oberstkommandierender der Roten Armee, mit 50 Rotgardisten, bewaffnet mit Gewehren, Maschinengewehren und Handgranaten in mehreren Automobilen vor dem Südrand der Fabrik ein, um von der letzteren Besitz zu ergreifen; er wurde mit Maschinengewehren empfangen, und zum Abzug genötigt. Am nächsten Morgen erfuhr der Direktor, dass Eglhofer nach seinem Abzug von der Fabrik den Markt Dachau mit seinen Leuten überfallen, den Bezirksamtmann gefangen gesetzt, mehrere angesehene, der bayr. Volkspartei angehörende Bürger misshandelt und Wirtshäuser und Kaufläden geplündert habe. Auf Veranlassung des Direktors [Hofmann] begab sich der Führer der Wachabteilung der Pmf. mit 20 Mann nach Dachau um die Ordnung wieder herzustellen; darauf zog sich Eglhofer mit seinen Leuten nach München zurück.«²

Mit der Ausrufung der ersten Räterepublik am 7. April 1919 in München floh die abgesetzte Regierung unter Ministerpräsident Johannes Hoffmann nach Bamberg. In der Zeit vom 7. bis zum 16. April versuchte die abgesetzte Regierung Hoffmann mit aller Kraft die Regierungsgewalt wieder an sich zu reißen. Am Palmsonntag, den 13. April, nahmen wiederum die Kommunisten einen gescheiterten Putschversuch republikanischer Regierungstruppen zum Anlaß, eine zweite Räterepublik auszurufen. Die Verteidiger der Regierung Hoffmann mußten nun ebenfalls aus München fliehen.³

Zu diesen Ereignissen berichtet der Direktor der PMF, Johann Hofmann: »Am 6. April wurde in München die Räteregierung – Mühsam-Landauer-Toller – errichtet; sie wurde am 12. April von der Münchener Garnison unter Führung des Dr. Löwenfeld und des Bahnhofkommandanten Aschenbrenner gestürzt, Mühsam und Saber festgenommen und in auswärtige Gefängnisse abgeschoben; sofort aber bemächtigten sich die radikalen Kreise unter Führung von Levin und Leviné der öffentlichen

Gewalt; Dr. Löwenfeld und Aschenbrenner wurden verfolgt und kamen spät abends am 12. April auf der Flucht zur Pmf., übernachteten hier und wurden am nächsten Tage von einem Mitglied des Arbeiterrates (der PMF) mit Automobil über Ingolstadt, Nürnberg nach Bamberg an den Sitz der Regierung Hoffmann gefahren.«⁴

Daraufhin erteilte das Militärministerium der Regierung Hoffmann am 14. April den Befehl an die im Donauraum stehenden Regierungstruppen, sofort bis auf die Höhe der Amper gegen München vorzurücken. So rückte bereits am folgenden Morgen eine etwa 500 Mann starke Einheit der Regierungstruppen in Dachau ein und bezog dort Stellung. Damit war die bis dahin in Dachau verhältnismäßig ruhig verlaufende Rätezeit schlagartig beendet: Dachau war nun Frontstadt zwischen Roten und Weißen. Die Dachauer, vom PMF-Arbeiter bis zu dem um sein Hab und Gut besorgten Bürger, standen dem Einzug der Regierungstruppen mit Ablehnung gegenüber. Man forderte die Soldaten sogar dazu auf, sich doch wieder aus Dachau zurückzuziehen. In seinem Bericht beschreibt Hofmann die Situation folgendermaßen: »... rückte am 15. April gegen Mittag eine in Ingolstadt rasch zusammengefaßte Truppe – ein friedensstarkes Bataillon Infanterie und ein Kavalleriezug – ein, unter Führung des Major Heinzmann ... Major Heinzmann sicherte sich gegen München durch eine Feldwache bei Karlsfeld; diese wurde durch Sendlinge aus München bearbeitet mit der Angabe, dass in München vollkommene Ruhe und Ordnung und allgemeine Zufriedenheit herrsche, die Mannschaften nur von ihren Offizieren angelogen und gegen ihre Arbeiterbrüder gehetzt würden; die Leute liessen sich beschwätzen, warfen ihre Waffen weg und liefen nach München; damit war die Bahn geschaffen für den überraschenden Überfall auf die Truppe Heinzmann am 16. April Nachmittags durch einen starken Haufen der ›Roten Armee‹.«⁵

Diesem überraschenden Überfall durch die Rote Armee waren Verhandlungen zwischen Parlamentären beider Seiten vorausgegangen, bei denen der Schriftsteller Ernst Toller, seit dem 7. April Vorsitzender des provisorischen Zentralrates der ersten Räterepublik, den Regierungstruppen ein Ultimatum gestellt hatte, sich wieder hinter die Donau zurückzuziehen. Am frühen Nachmittag des 16. April hatte die Bamberger Regierung die Bedingungen Tollers mit der Einschränkung angenommen, sich nur bis hinter die Höhe Pfaffenhofen zurückzuziehen. Daraufhin begannen die Regierungstruppen mit dem Rückzug, der bis zum 17. April morgens um 7 Uhr beendet sein sollte. Der unter dem Bruch der getroffenen Abmachung erfolgte Sturm der Roten Armee auf Dachau am 16. April lähmte fast jeglichen Widerstand der Regierungssoldaten, deren Kampfmoral ohnehin nicht hoch war. Da zudem die Dachauer selbst sich feindselig gegenüber den Soldaten verhielten und diese teilweise sogar an der Teilnahme an den Kampfhandlungen zu hindern versuchten, ergriffen diese fluchtartig den Rückzug. So hatte die Rote Armee einen Blitzsieg errungen.

Hofmann schreibt hierzu: »Die Roten kamen über Karlsfeld auf Feldwegen gegen die Station Dachau [Bahnhofstation Dachau], überrumpelten die Bahnhofswache und drangen rasch in Dachau ein; dort fanden sie

Unterstützung durch Dachauer Arbeiter und insbesondere Weiber, sodass die im Markte zerstreuten Regierungstruppen Hals über Kopf nach Norden aus Dachau in Richtung Reichertshausen flohen; am wirksamsten war hierbei das erlogene Geschrei der Roten, die Offiziere seien auf einer Lokomotive nach Pfaffenhofen geflüchtet, in der Tat sprach noch Major Heinzmann im Beisein mehrerer Offiziere mit dem Führer der Wachabteilung der Pmf. in Dachau, als seine Truppen Dachau schon hinter sich hatte. Abends 7 ½ Uhr war Dachau von der ›Roten Armee‹ besetzt; die Räterepublik wurde ausgerufen und bis 11 Uhr mit ungeheuerem Geschrei begrüßt; . . .«

Bereits einen Tag nach der Einnahme Dachaus rückte etwa die Hälfte der Soldaten der Roten Armee wieder nach München ab; der Rest richtete sich in Dachau ein. Für den Markt bedeuteten die undisziplinierten Soldaten in erster Linie ein Versorgungsproblem. Darüber hinaus kam es durch die Soldaten auch zu Plünderungen und Wildereien, was die Führung der Roten Armee selbst durch die Verhängung des Standrechtes nicht verhindern konnte. Requirierte Güter und Gegenstände wurden dagegen in der Regel von der Roten Armee bezahlt. So ergab eine später von dem Bezirksamt Dachau durchgeführte Umfrage unter den Bürgermeistern des Bezirkes, daß nur ein geringer Teil von ihnen über Schäden durch Plünderungen und Belästigungen der Roten berichten konnte.⁶ Der angerichtete Wildschaden innerhalb des Amtsbezirkes Dachau war allerdings beträchtlich.

Hofmann zeichnet hier eher das Bild von wilden Plünderungen, denen kein Einhalt geboten wurde: »Obwohl der Oberkommandierende Toller schon am Tage nach seinem Einzuge in Dachau öffentlich bekannt machte, dass ›Plünderer an die Wand gestellt werden‹, wurden in Kaufläden, Privatwohnungen und besonders Bauernhöfen der Umgegend ohne Scheu geplündert, Vieh und sonstige Lebensmittel, Betten, Kleidungsstücke, Leinwand usw. geraubt; denn die überwiegende Mehrzahl der zwischen 1000 und 2000 Mann betragenden täglich wechselnden Rotgardisten waren sogenannte Rucksackspartakisten, die morgens mit leeren Rucksäcken von München kamen, tagsüber die Dachauer Gegend überfluteten und abends mit gefüllten Rucksäcken wieder nach München zurückkehrten; was diese Vertreter der Roten Armee nicht persönlich nach München schleppen konnten, verkauften sie um billiges Geld an Dachauer Proletarier und machten sich dadurch bei diesen beliebt; auch die Feldküche auf dem Marktplatz, in der den ganzen Tag über ›requirierte‹ Nahrungsmittel aller Art gekocht wurden, stand der Bevölkerung zur freien Benützung und war noch lange in gutem Andenken. Die Jagden wurden auf Jahre hinaus zu grunde gerichtet; es wurde auf alles geschossen, was Haare oder Federn hatte; trächtige Rehgeissen, Häsinnen und Fasanen vom Gelege weg geschossen, mit Handgranaten wurde in der Amper gefischt und tausende von Fischen nutzlos vernichtet. Auf Bauern, die entgegen dem Arbeitsverbot auf den Feldern arbeiteten, wurde geschossen. Gegen all diese Ausschreitungen war Toller machtlos, seine Autorität war winzig. Die Schädigung der Volkswirtschaft in der Dachauer Gegend durch die ›Rote Armee‹ war arg . . .«⁷

Als sich Ende April 1919 der Belagerungsring der württembergischen und preußischen Regierungstruppen um das rote München immer enger zuzog, waren auch die Tage der Roten Armee in Dachau gezählt. Als am 30. April das preußische Freikorps Görlitz bei Röhrmoos ausgeladen wurde, ähnelte die Situation der vom 16. April, nur daß diesmal die Soldaten der Roten Armee die Flüchtenden waren. Bei dem Angriff der Regierungstruppen am 30. April setzte sich die Rote Armee, die nach Angaben Hofmanns höchstens noch aus 400 Rotgardisten bestand, fluchtartig auf schon bereitgestellten Eisenbahnzügen in Richtung München ab.⁸ Um 16 Uhr desselben Tages war Dachau wieder in der Hand der Regierungstruppen.⁹

Hofmann beschreibt die Einnahme Dachaus durch die Regierungstruppen wie folgt: »In der Nacht vom 29. auf 30. April beschoss die südlich der Pmf. stehende Batterie über die Fabrik hinweg einen Panzerzug der Regierungstruppen in der Station Walpertshofen; eine Granate schlug in ein Arbeiterwohnhaus der Pmf. östlich der Würmmühle, eine zweite in das nördliche Pfortnerhaus und zwei weitere in das nördliche Gelände der Fabrik; der Panzerzug blieb unversehrt, seine Mannschaft hatte von der Beschießung gar nichts bemerkt. Sämtliche Granaten waren Blindgänger; sie beunruhigten die Insassen der Pmf. nur durch ihre Geräusche und durch ihr unerwartetes Erscheinen und bewirkten durch den Ort ihres Einschlags, dass die Arbeiter gegen die Roten aufgebracht wurden. Am 30. April erfolgte der Vorstoss der Regierungstruppen mit Vorstoss zweier Bataillone mit Artillerie von den Höhen nördlich Webling–Etzenhausen gegen Dachau und Etzenhausen um 11½ Uhr unterstützt von einem Panzerzug; die südlich der Pmf. stehende Batterie beteiligte sich über die Fabrik hinweg feuernd lebhaft am Kampf um Etzenhausen; beim Krankenhaus gerieten ein Offizier und 3 Soldaten der Regierungstruppen in Maschinengewehrfeuer und fielen.¹⁰ Ein 3. Bataillon mit Kavallerie und Artillerie stiessen um den Ortsrand der Pmf herum gegen die Schleissheimerstrasse und längs dieser gegen die Bahnstation Dachau vor; sobald diese Abteilung ohne beschossen zu werden, in die Nähe der Station kam, verliess die ganze Rote Armee schleunigst Dachau und zog sich auf die Münchnerstrasse zurück; die Führer waren schon vorher nach München verschwunden. Um 2½ Uhr Nachmittags war Dachau von den Regierungstruppen ›Detachement Fäupel bestehend aus Görlitzer Truppen‹ besetzt, in die Pmf wurde ein Bataillon gelegt und in den Baracken untergebracht . . .«¹¹

Die PMF wurde von Mitte Mai bis in den Juli 1919 hinein dann noch von einer Abteilung der Regierungstruppen besetzt. In dieser Zeit übernahmen die Regierungssoldaten die Außenbewachung der Fabrik. Bis dahin hatten beide Seiten, Rote und Weiße, die Neutralität der PMF anerkannt und von einer Besetzung der Fabrik abgesehen. Der Alltag in Dachau wie auch die Stimmung der PMF-Arbeiter, die sich nach den Angaben Hofmanns mit »hysterischem Geschrei über den wiederaufgelebten Militarismus« gegen die Anwesenheit der Soldaten wandten, normalisierte sich erst wieder, nachdem auch diese letzten Truppen Dachau endgültig verlassen hatten.¹²

Insgesamt läßt sich aus dem opportunen Verhalten der Dachauer Bevölkerung gegenüber beiden Seiten, der auf Wahrung der Betriebsneutralität bedachten Direktion der PMF als auch den Soldaten beider Seiten, die, wenn es ernst wurde, schnell den Rückzug dem Gefecht bevorzugten, erkennen, daß man vor allem die unruhige Zeit möglichst unbeschadet überstehen und das Beste für sich herausholen wollte. Die Vermutung, daß mit etwas mehr Zivilcourage in der Bürgerschaft die bürgerkriegsartigen Verhältnisse in Dachau schneller und vor allem unblutig hätten beendet werden können, läßt sich aus heutiger Sicht nach fast 50 Jahren Demokratieerfahrung und Rechtsstaatlichkeit leicht aufstellen. Doch hätten wir uns in einer so unwahrscheinlich erscheinenden Situation, wie sie von Hofmann geschildert wird, tatsächlich anders verhalten?

Anmerkungen:

- ¹ *Heinrich Hillmayr*: Rätezeit und Rote Armee in Dachau. Amperland 5 (1969) 74–80, 90–95.
 - ² BayHStA, Abt. IV, KA Fzm 5600.
 - ³ *Hans-Günther Richardi*: Die kurze Herrschaft der Räte in München. SZ Nr. 79, S. 35, v. 7. 4. 1994.
 - ⁴ BayHStA, Abt. IV, KA Fzm 5600.
 - ⁵ Ebenda.
 - ⁶ *Hillmayr* 91.
 - ⁷ BayHStA, Abt. IV, KA Fzm 5600.
 - ⁸ Hofmann schreibt, daß die Vorkehrungen der Roten Armee zur Verteidigung recht unzulänglich waren. Ein Teil der Rotgardisten sei am 30. April, als der Vormarsch der Regierungstruppen unmittelbar bevorstand, zum größten Teil in München geblieben. KA Fzm 5600.
 - ⁹ *Hillmayr* 93 f.
 - ¹⁰ An der Straße von Webling nach Pellheim befindet sich ein Gedenkstein für die Gefallenen des Freikorps Görlitz vom 30. April 1919.
 - ¹¹ BayHStA, Abt. IV, KA Fzm 5600.
 - ¹² Nach den Schilderungen Hofmanns. Ka Fzm 5600.
- Anschrift des Verfassers:
Stefan Gruhl, Werner-Heisenberg-Weg 115, 85579 Neubiberg

Besoldung und Kost der Ehalten des Pfarrwidums in Arnbach 1809

Aus den Aufzeichnungen des Vikars Albert Hofmann von Arnbach

Von Dr. Gerhard Hanke

Adolf Widmann hatte 1989 in dieser Zeitschrift über die bäuerliche Kost in der südlichen Hallertau um 1800 berichtet.¹ Hiervon zum Teil abweichende Kostgewohnheiten beschreibt Vikar Albert Hofmann von Arnbach für das Jahr 1809. Vikar Hofmann verzeichnete diese in einem Büchlein mit dem Titel »Pfarrbescrieb von Arnbach, auch Haushaltungs-Büchlein . . .«, das sich im Pfarrarchiv von Arnbach befindet und auf das der Kirchenpfleger von Arnbach, Herr Adolf Breitenberger, den Verfasser freundlicherweise aufmerksam machte. Weil vielfach noch die Meinung vorherrscht, die bäuerliche Kost sei noch im 19. Jahrhundert zumindest in den Siedlungen des Großraumes nördlich von München gleich gewesen, wird hier der im Pfarrwidum von Arnbach übliche, abwechslungsreiche »Speisezettel« veröffentlicht. Gleichzeitig soll hierdurch die weitere volkskundliche Forschung angeregt werden, die zeitlich und regional unterschiedlichen Kostgewohnheiten näher zu untersuchen. Hierfür dürften noch in zahlreichen anderen Pfarrarchiven auswertbare Aufzeichnungen vorhanden sein. Die Zeit für derartige Auswertungen drängt, weil viele dieser alten Pfarrarchive durch Pfarrzusammenlegungen in ihrem Bestand gefährdet sind.

Das Pfarrwidum in Arnbach entsprach einem kleineren Ganzhof und umfaßte nach den Angaben des Vikars Hofmann 34 Juchert Acker, 20 Juchert Wiesen und 34¼ Juchert Waldungen. Der Pfarrwald war durch Pfarrer Maximilian Caspar Hueber (1780–1803) stark »abgeschwendet«, so daß jährlich nurmehr 24 Klafter Holz geschlagen werden konnten. Auch die Wiesen seien von Jahr zu Jahr schlechter geworden, weil die Müller im Glonntal »die Glonn zu hoch halten, diese folglich links und rechts die Wiesen in Moose verwandelt«. Alte Männer hätten versichert, daß auf diesen Wiesen früher viel mehr gutes Futter gewonnen werden konnte. »Wohl soll schon eine Untersuchungskommission von seiten des Landgerichts Dachau da gewesen seyn, allein das Uebel ward nicht energisch genug behoben.« Die Äcker des

Widums erbrachten im sechsjährigen Durchschnitt 6 Scheffel Weizen (= 18,9 Zentner), 39 Scheffel Korn (= 117,78 Zentner), 15 Scheffel Gerste (= 45,3 Zentner) und 17 Scheffel Hafer (= 44,2 Zentner). Die Wiesen ergaben 22 Fuder Heu und 6 Fuder Grumet.

Zur Bewirtschaftung des Widumhofes wurden neben den Ehalten das Jahr über meist ein bis zwei Tagelöhner benötigt. Hiervon bewohnte ein Tagelöhner ein zum Widum gehörendes Häuschen, für das dieser jährlich 4 fl Hausmiete zahlte, während der zweite gleichzeitig ein zum Widum gehöriger »Freistifter« (Arnbach Nr. 40) war. Dieser hatte ein hölzernes Haus mit »daran gebautes Stadelchen«, einen Backofen, Brunnen, Piesgärtchen (Wurzgartl) und einen 1 Juchert großen Grasgarten am Kirchberg mit Obstbäumen, einen »Point« mit Gartenrecht und 1 Juchert Acker inne. Der zweite Tagelöhner hatte neben 1½ Tag jährlicher Scharwerkarbeit, wofür er 6 kr erhielt, gegen den üblichen Taglohn »vor anderen dem Pfarrhof zu dienen. Nur seine eigenen häuslichen Arbeiten mögen ihn entschuldigen«. Der allgemeine Tagelöhnerlohn belief sich, neben der Kost, im Winter auf 8 kr pro Tag, im Sommer auf 10 kr und zur Erntezeit auf 15 kr. Beim Flachsbrechen beschäftigte Tagelöhnerinnen erhielten 12 kr Taglohn und eine halbe Maß Bier.

Als Ehalten (Dienstboten) wurden ein Oberknecht bzw. Baumeister, ein Mittelknecht und ein Bub »von starker fester Gesundheit«, sowie »außer der eigentlichen Haushälterin«, eine Küchenmagd, eine Oberdirn und eine Unterdirn beschäftigt.

Der Baumeister erhielt 35–45 fl Lohn, 15–20 fl Biergeld und von jedem verkauften Scheffel Getreide 4–6 kr; sooft gebacken wurde einen weißen Laib Brot, ferner 1 Paar Stiefel oder 2 Paar Schuhe, ein Hosenfell zu 4–5 fl, zwei herbene und ein feines Hemd. Die Lederhose mußte sich der Baumeister offensichtlich aus dem Hosenfell auf eigene Kosten anfertigen lassen. Der Nebenknecht (Mittelknecht) erhielt 36–40 fl Lohn, 2 Hemden, 2 Paar Schuhe, 1 Hosenfell, 5 weiße Laib Brot und 30 kr